


LES **NOUVELLES** DE L'AGRICULTURE

#5

ödw | Veröffentlichungen

ALLE INFORMATIONEN

Landwirtschaft



IM ÜBERGANG BEFINDLICHE LANDWIRTSCHAFT GEHT AUF KLIMAWANDEL EIN

Unserer Landwirtschaft ist weitgehend an den Lösungen beteiligt, die der Klimawandel erforderlich macht! Ihr Beitrag ist dank Ihrer Anstrengungen bereits maßgebend und muss genutzt werden.

Agrarböden stellen, wie wallonische Waldböden übrigens, die Hauptkohlenstoffquelle dar und müssen somit geschützt werden. Vereinfachte Anbautechniken bzw. die Nichtbewirtschaftung, der Erhalt oder die Zunahme von Dauergrünland oder aber die Agroforstwirtschaft sind einige Beispiele für die Möglichkeiten, auf die Reduzierung des ökologischen Fußabdrucks (CO₂-Bilanz) noch einzuwirken.

Nachhaltiges Stickstoffmanagement ermöglicht es Inputs zu begrenzen und beeinflusst Stickoxidemissionen, die einen Grossteil der Emissionen des Agrarsektors ausmachen sowie Ammoniakemissionen direkt.

Kulturen können genutzt werden zur Erzeugung von erneuerbarer Energie, so z. B. Niederwald mit Kurzumtrieb oder Chinaschilf. Landwirtschaftliche Betriebe sind auch verstärkt interessiert an der Biogasgewinnung von Abfällen und vergärbaren Nebenprodukten, um Biogas zu erzeugen, das zum Großteil aus verwertbarem Methangas besteht.

Ich bin davon überzeugt, dass wir aus der Arbeit, die wir zusammen mit unseren Landwirten und allen betroffenen Beteiligten vor Ort leisten, eine positive Bilanz werden ziehen können. Die wallonische Landwirtschaft, auf die wir stolz sind und die wir in einem schwierigen europäischen Rahmen sowie in einem komplexen internationalen Kontext schützen möchten, erbringt tagtäglich den Nachweis für ihren positiven gesellschaftlichen Beitrag an der Klimafrage.

René Collin

Wallonischer Landwirtschaftsminister

LES **NOUVELLES** DE L'AGRICULTURE

Ausgabe Nr 5 – 1. Halbjahr 2017

Les Editions du SPW

Halbjährliches Informationsblatt der
Landwirtschaft
Herausgeber: ÖDW Landwirtschaft
Abteilung Entwicklung
Direktion Kommunikation für
Naturressourcen, Umwelt und
Landwirtschaft (CREA)
Îlot St Luc
Chaussée de Louvain 14
5000 NAMUR
Tel. 081 64 94 11



<http://agriculture.wallonie.be>

Das vorliegende Dokument dient zu
Informationszwecken und möchte
der Anwendung der diesbezüglichen
Gesetzgebung keineswegs vorgreifen.

Verantwortlicher Herausgeber:
Brieuc Quévy, Generaldirektor

Fotos: Jean louis Wertz.

Grafische Gestaltung und Auflage:
Twogether

Deutsche Übersetzung: Irmgard Drese



INHALTSVERZEICHNIS



IM ÜBERGANG BEFINDLICHE LANDWIRTSCHAFT GEHT AUF KLIMAWANDEL EIN S. 4-5

NEUE TECHNIKEN, NEUE ARTEN S. 6-7

ZUSAMMENTREFFEN RICHARD LAMBERT (MICHAMPS): BEWIRTSCHAFTUNG VON GRÜNLAND, KULTUREN UND AUFGUCHT S. 8-9

WEITRÄUMIGE EINFÜHRUNG VON WEINBERGEN IN DER WALLONIE – MÖGLICH? S. 10

AGROFORSTWIRTSCHAFT ODER 'WIE BRINGT MAN LANDWIRTSCHAFT UND WALD ZUSAMMEN?' S. 11

FLEISCHLOS LEBEN, EINE FALSCH E GUTE IDEE S. 12-13

ZUSAMMENTREFFEN YVES BECKERS: METHANGASEMISSION WURDE REDUZIERT S. 14-15

RAUMORDNUNG: VIELE ÄNDERUNGEN AB 1. JUNI S. 16-17

SCHULDEN, SCHWIERIGES MANAGEMENT FINAGRI KANN IHNEN HELFEN S. 18

KURZNACHRICHTEN S. 19



ÜBERGANGSLANDWIRTSCHAFT UM KLIMAWANDEL ANZUGEHEN

Es gibt zwei Modelle, von denen eines kompromißlos produktivitätsorientiert und das andere auf die Familie ausgerichtet ist. Beim Thema Landwirtschaft kreist der gegenwärtige Diskurs oftmals um eines dieser allgemein verbreiteten Modelle und fasst den Berufsstand der Menschen zusammen, die den Boden bewirtschaften (auf die Gefahr hin, dass dieser karikiert wird). Einige Auszüge des Berichts⁽¹⁾ des „Positive Economy Forum“ (ein Zusammentreffen von 150 Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Fachkreisen, das auf eine positiv ausgerichtete Vision der Wirtschaft basiert). Ausgewählte Auszüge:

(1) Die für zukünftige Generationen gewünschte positive Welt für das Jahr 2030 erbauen. Positive Economy Forum. Le Havre 2015. Jacques Attali.

Eine kompromißlos produktivitätsorientierte Landwirtschaft, die auf die Verwendung von chemischen Inputs beruht, die aus Erdöl hergestellt werden, ist keineswegs nachhaltig. Sie hat die Verschlechterung der Böden, die Verschmutzung von Wasserläufen und einen Verlust der Biovielfalt zur Folge, und beeinträchtigt damit die Fähigkeit zukünftiger Generationen vom Boden zu leben“.

Und: „Die Weiterentwicklung der familienbetriebenen Landwirtschaft ist heute die am weitesten verbreitete Form der Landwirtschaft und bietet erfolgversprechende Zukunftsaussichten. Sie geht zurück auf die Übertragung von Ländereien und Wissen von einer Generation an die nächste. In diesem Sinne reagiert sie auf langfristige Anforderungen der positiven Ökonomik und muss gefördert werden.

Zwischen diesen beiden Visionen lassen allerdings Landwirte weltweit und tagtäglich Modelle aufleben, die differenzierter beschrieben werden können. Die Wallonie ist ein perfektes Beispiel dafür, auf sie wurde ein auf die Familie ausgerichtetes Konzept des



Berufsstands übertragen, der seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs Prinzipien der Intensivproduktion übernommen hat, um den Erfordernissen zur Ernährung der Bevölkerung nachzukommen. Ein perfektes Beispiel, das sicher nicht fortschrittsfeindlich ist. Die Wallonie verkündet tatsächlich verstärkt an dem Übergang interessiert zu sein, der mittels einer „ökologisch intensiven Landwirtschaft“ erfolgt. Diese kann man bezeichnen als ein „Landwirtschaftsmodell, das darauf abzielt natürliche Mechanismen intensiv zu nutzen und die Funktionsweise der Ökosysteme auszubauen, um eine reichhaltige hochwertige landwirtschaftliche Produktion zu sichern, wobei die Verwendung von nicht erneuerbaren Stoffen und chemisch-synthetisch hergestellten Inputs reduziert wird“.

Ein ganzes Programm, das wegen allerlei wirtschaftlichen Drucks, so z. B. die Globalisierung der Märkte, gesellschaftlichen Erwartungen in Zusammenhang mit dem Wohlbefinden der Tiere und dem Umweltschutz, der Verknappung von nicht-erneuerbaren Ressourcen und der unentbehrlichen Anpassung an den Klimawandel gerechtfertigt ist.

Die Wallonie weiß sehr wohl, dass das jetzige Klima die seit zweitausend Jah-

ren höchsten Temperaturen auf Erden beschert, dass die Kohlendioxid-Konzentration seit einer Million Jahren beispiellos ist, dass es extrem kompliziert sein wird, die Erderwärmung auf 2 Grad zu begrenzen, und man immer häufiger mit ungewohnten klimatischen Wetterbedingungen konfrontiert werden wird.

In Belgien gilt als allgemein erwiesen, dass der Agrarsektor zu 9 % an den Treibhausgasemissionen beteiligt ist. Wenn man die gesamte Produktionskette der Nahrungsmittel aber berücksichtigt (einschließlich der Weiterverarbeitung des Roherzeugnisses in verbrauchsfertige Portionen), kommt die Bilanz auf ein Viertel der Emissionen. Die restlichen Emissionen ergeben sich aus anderen Tätigkeiten des Menschen.

Die Landwirtschaft ist auch die erste Sparte, die diesen berühmten Klimawandel mit voller Wucht spürt, dabei ist sie einer der seltenen Wirtschaftssektoren, die über einen wahren Handlungsspielraum verfügen, um ihn abzuschwächen, indem Kohlenstoff in den Böden gelagert und weiterhin an der progressiven Weiterentwicklung von Praktiken gearbeitet wird.

Damit fortfahren Praktiken allmählich weiterzuentwickeln – das ist der Fahrplan der wallonischen Landwirte in den nächsten Jahrzehnten. Dieser Fahrplan beinhaltet einleuchtende (Kontrolle des Energieverbrauchs, Optimierung von Stickstoffdünger, usw.) oder gewagte Wahlmöglichkeiten (vereinfachte Anbautechniken, Präzisionslandwirtschaft, usw.). In diesem Fahrplan geht es auch um Änderungen der Produktionsausrichtung (Zwischenkulturen, die Produktion von Hülsenfrüchten zur Reduzierung von synthetischen Inputs) oder um Eingriffe in die Landschaft (Reintegration von Bäumen in den landwirtschaftlichen Systemen, Aufwertung von Dauergrünland). Der Fahrplan sieht ebenfalls optimierte Zuchtpraktiken vor, wobei die Rentabilität gesichert bleibt.

Einfache Entwicklung oder kontrollierter Übergang? Jeder wählt seine Fassung entsprechend u. a. seiner Passiva. Viele handeln übrigens bereits seit vielen Jahren, was sich tatsächlich auf die Umwelt auswirkt. Unter diesen Bedingungen kann ökologisch-intensive Landwirtschaft zu einer wahren Gelegenheit werden.

SUCHEN UND ÄNDERN

Die Wallonische Regierung hat, um ihre Ziele zu verwirklichen, das Verfahren zur Einleitung des Dreijahres-Forschungsplans sowie die strategischen und operationellen Ziele des Entwurfs des Dreijahresplans zur agrarwirtschaftlichen Forschung angenommen, die die Beteiligten des Sektors in der Wallonie koordiniert. Er wird vom Wallonischen Zentrum für Agrarforschung (CRA-W) koordiniert und muss dem gesamten Produktionszweig (landwirtschaftlicher Sektor, Obst- und Gartenbau, Forstsektor, Zuchtsektor sowie dem Nahrungs- und Futtermittelsektor) zugute kommen. Der Konzertierungs- und Kontrollausschuss für Agrarwissenschaftliche Forschung (CCRSA) garantiert die Kohärenz des Prozesses. Dieser Ausschuss setzt sich zusammen aus der Generaldirektion Landwirtschaft, Naturressourcen und Umwelt, der UCL, der ULB, der ULg, der Wallonischen Zuchtagentur (AWE) sowie dem Zentrum für Agrarwirtschaft (CER). Der Konzertierungs- und Kontrollausschuss für Agrarwissenschaftliche Forschung wird die Leitlinien der Forschung vorgeben.

Der Landwirtschaftsminister „hebt die Bedeutung der Agrarwissenschaftlichen Forschung hervor, sie ermöglicht es transversale Ziele, sowohl aus wirtschaftlicher Sicht zu erreichen, indem die Leistungsfähigkeit unserer Betriebe verbessert wird, als auch auf Ebene der Umwelt, indem die mit der tierischen oder pflanzlichen Produktion verbundenen Risiken, insbesondere durch weitreichende Aussichten auf weniger Inputs, kontrolliert werden. Somit wird Verschwendung allgemein bekämpft und das Wohlergehen und die Lebensqualität der Landwirte werden verbessert“.

NEUE TECHNIKEN, NEUE ARTEN

Mal ehrlich, wir sind doch nicht bereit in unseren Breitengraden Olivenbäume zu pflanzen. Allerdings passt der Landwirt in der Wallonie seine Arbeitsmethoden langsam, aber sicher an und pflanzt Sorten, die sich verstärkt dem Klimawandel anpassen. Eine kurze, nicht erschöpfende Abhandlung zum Thema.

MAIS

Der Sektor, insbesondere das Unabhängige Zentrum zur Förderung von Futtermitteln (CIPF) ist in allen Bereichen tätig, um den Maisanbau bestmöglich an die Besonderheiten der unterschiedlichen landwirtschaftlichen Regionen der Wallonie anzupassen. Es handelt sich um das Innere des Landes, „während es vor zwei Jahrzehnten noch darum ging, dass die Frucht eine ausreichende Reife erlangte, werden wir in den Jahren 2014 und 2016 mit Problemen der Totreife konfrontiert. Während des hervorragenden Monats September 2016 zum Beispiel hat Mais in einer Woche 4 bis 6 Punkte an Trockenmasse zugelegt, wobei die Pflanzen normalerweise nur die Hälfte davon zulegen“, so Guy Foucart, Forscher am CIPF. „Wir versuchen in bis zu 420 Höhenmetern frühreifere Sorten anzubauen, um bei der Reifezeit und Lagerung im Silo Zeit zu gewinnen. Bei mehr als 450 Höhenmetern raten wir jedoch von dieser Kultur ab. In der Wallonie ist allgemein eine Ausweitung der Zonen festzustellen, wo ausreichender Reifegrad und Ertrag zu finden sind“. In unseren Breitengraden Mais anzubauen ist auch im Hinblick auf die Ernte von Feuchtmais (für die Fütterung von Schweinen) oder „Trockenmais“ (der jedoch immer ein Trocknungsverfahren voraussetzt) möglich. Wie dem auch sei, indem man die am besten

angepassten Sorten aussucht, steigert man den Ertrag, die Frühreife und reduziert somit entsprechend den Jahren die Kosten der Trocknung.

Die Forscher des Unabhängigen Zentrums zur Förderung von Futtermitteln (CIPF), unterstützt von der OGD3 des FÖD befassen sich schon seit mehreren Jahren mit der Verbesserung von Anbautechniken. Es hat sich zum Ziel gesetzt die Folgen von Regen und Gewittern im Frühjahr einzudämmen, wenn der Boden praktisch noch nackt ist. Das CIPF hat zu diesem Zweck Gerätschaft zur Bodenbearbeitung entwickelt, darunter eine Hackfräse, eine erosionsvorbeugende Walze und eine Scheibensämaschine. Die Technik ermöglicht es Mulden und Dränagen im Reihenabstand anzubringen. Somit wird Regenwasser zugunsten der Pflanze eingedämmt und verwertet und dem Abfluss von Sedimenten nach unten sowie der Entstehung von Schlammströmen entgegengewirkt. „Im Durchschnitt kann Überlandabfluss um 65 % und Erosion um 85 % gesenkt werden. Dabei wird noch nicht einmal berücksichtigt, dass weniger düngende Elemente und Pflanzenschutzmittel ins Gewässernetz abtransportiert werden“, so Guy Foucart.

KARTOFFELN

Bei Kartoffeln hat es in Sachen Sorten wenig Änderungen gegeben. Doch Jean-Louis Rolot, Ingenieur beim Wallonischen Zentrum für Agrarforschung weist auf die konstante Suche nach Sorten hin, die resistenter sind gegen durch Wärme erzeugten Stress, insbesondere für Bintje, die sehr anfällig sind für den Durchwuchs von Pflanzen in der Folgekultur“. Es wird aber auch geforscht nach – und dies ist beim Kartoffelanbau ein Leitmotiv in unseren Regionen – Sorten, die gegen Kraut- und Knollen(braun)fäule resistenter sind. „Wenn man von Klimawandel spricht, denkt man nicht immer an Feuchtperioden. Doch gerade diese

Feuchtperioden kommen in unseren Breitengraden häufig vor. Daher ist es wichtig, Sorten zu suchen, die gegen Kraut- und Knollen(braun)fäule resistenter sind.“

Der Kartoffelanbau ist ebenfalls gleichzustellen mit neuen Anbautechniken. Wie bei Mais ist es wichtig Erosion, die nach Frühlingsregen auf kahlem Boden entsteht, zu reduzieren. Fiwap (Kartoffelproduktion Walloniens) hat mitgewirkt an der Entwicklung eines Werkzeugs, das dem Anbau und dem Abteilen von den Räumen zwischen den Anhäufelungen dient. Laut Pierre Ver Eecke, Fiwap, liegt das Ziel darin Hindernisse in diesen Räumen aufzubauen, damit das Wasser nicht in die Tiefen abfließt und ganz von der Parzelle verschwindet“. Praktisch gesehen richtet man in diesen Reihenabständen ungefähr 10.000 Erdhäufungen je ha ein. „Der Sektor ist sich des Problems durchaus bewusst und will sein Image wiederherstellen. Dieses Instrument stellt eine sehr vorteilhafte Hilfe dar. Man schätzt, dass ungefähr 10.000 Hektar Anbauflächen auf diese Weise in der Wallonie bereits geschützt sind (ein Fortschritt von 1000 % in 5 Jahren) oder ein Viertel der Fläche.“

RÜBEN

Für den Produktionszweig der Rüben gibt es den mit dem weltweiten Klimawandel zusammenhängenden Stress kaum oder gar nicht. „Während die Länder Südeuropas stark von der Erderwärmung betroffen sind – was Bewässerung notwendig macht, bleiben unsere feuchteren Regionen durchaus fähig Rüben zu erzeugen, versichert André Wauters, Projektleiter des Belgischen Königlichen Instituts für Zuckerrüben (IRBAB). Für den Ackerbau bleiben wir weiterhin eine Lieblingsregion“. Was natürlich nicht bedeutet, dass man im Sektor nicht darauf achtet, was sich anderswo tut. Derzeit ist es vorrangig der



Ausbreitung neuer Krankheiten vorzubeugen. Die Blattfleckkrankheit, zum Beispiel, ist in unseren Regionen aufgetreten, während sie nur Südeuropa betraf. Aber da ist auch die Rhizomanie, die die Kulturen seit den 90er Jahren befällt und deren Virus heute eine Mutation durchläuft.

Und damit einhergehend versuchen Wissenschaftler Sorten zu identifizieren, die resistent sind gegen Schosser, während die Aussaat früher erfolgen kann. Auch müssen Techniken zur Konservierung der Wurzel während des Zeitraums, der zwischen der Ernte und der Verarbeitung in der Zuckerfabrik liegt, gesucht werden. Die Wissenschaftler sind besonders aufmerksam bei wärmeren Herbstperioden und strengeren Winterzeiten.

QUINOA

Vier Jahrtausende in der Geschichte der Menschheit. Und seit vier Jahren erst untersucht man diesen Zeitraum genauer. Als die Organisation der Vereinten Nationen 2013 das Internationale Jahr des Quinoa feierte,

beendete der Agronomingenieur François Gilbert de Cauwer, eine Abschlussarbeit über den Anbau dieser Kultur in Belgien. „Die Schlussfolgerung dieser Arbeit fiel durchaus positiv aus, denn die holländischen Sorten waren absolut fähig sich an belgischen Boden anzupassen, so lautet die Devise einhellig bei den Projektträgern unter der Bezeichnung Quinobel (www.quinobel.be). 2015 erzeugte man in Flandern erstmals Quinoa mit konventionellen Anbaumethoden, in der Wallonie erzielte man Quinobel“.

Bis vor kurzem war diese Kultur auf Südamerika beschränkt. Heute wird sie in zahlreichen europäischen Ländern angebaut, darunter einige -zig Hektar in der Wallonie. Bei Quinoa ist die Rede von Pseudogetreide. Obwohl die Pflanze wie Getreide aussieht, ist sie der Gattung der Gänsefußgewächse, wie z. B. Rüben und Spinat, zuzuordnen. Quinoa, deren Körner mithilfe einer herkömmlichen Weizen-Dreschmaschine geerntet werden, ermöglicht es neue Vielfalt bei den Gerichten der Verbraucher zu

entdecken sowie neue Wege bei den traditionellen Anbaupraktiken zu gehen. Ihre Anhänger loben die Vorteile der Pflanze. Die Pflanze ist einfach anzubauen, stellt geringe Ansprüche an den Boden, ist glutenfrei, enthält zahlreiche Vitamine, Mineralien und Ballaststoffe. Der Anbau erfolgt unter Einhaltung einer Charta, wo nachhaltige Entwicklung meist ein zentrales Thema bildet.

KONSERVIERENDE BODEN-BEARBEITUNG

Die Konzepte der Bodendeckung, der ausbleibenden Ackerbestellung und der Diversifizierung von Kulturen werden allesamt gleichzeitig angewandt. Dies sind die drei Zutaten der „konservierenden Bodenbearbeitung“, von der viele fortan reden. Die Idee unter einer ständigen Pflanzendecke zu säen ist insbesondere in den 30er Jahren in den Vereinigten Staaten entstanden, nachdem die Wasser- und Winderosion ganze Regionen vernichtet hatten. Die Anbaumethode setzt spezifische Maschinen voraus, schützt aber den Boden und bietet gleichzeitig die Möglichkeit Wildkräutern beizukommen, die wegen ausbleibender Bodenbearbeitung wachsen. Genau diese zweite Säule der konservierenden Bodenbearbeitung ermöglicht es Schwermaschinen zu umgehen und dabei Zeit und Energie zu sparen. Und darin liegt das Geheimnis dieses Systems, denn die Pflanzendecken müssen mit den diversen Hauptkulturen eine Symbiose eingehen können, ohne sie zu verdrängen. Ein wahrhaft sagenhafter Balanceakt, der – wenn er gelingt – zum „agrar-ökologischen“ Ideal beiträgt, das heute vom Welternährungsrat (FAO) gepriesen wird.

„GRÜNFLÄCHEN STELLEN EINE KOHLENSTOFFQUELLE DAR, DOCH IST DIESE QUELLE KEIN FASS OHNE BODEN!“

Wiesen sind so alt wie die Welt, es gibt sie mindestens seit der Zeit, wo unsere Vorfahren, die Landwirte und Züchter waren, sesshaft wurden. Die Wiese, die manchmal als veraltet gehandelt wird, erhält nach und nach den Status eines Naturerbes zu einer Zeit, wo Umweltanliegen Rentabilitätsanforderungen den Rang streitig machen. Kohlenstoffquelle, Regler von Oberflächenwasser, Vorratskammer für Wiederkäuer aus Zuchtbetrieben, all' dies ist die Grünfläche. **Richard Lambert**, Forscher beim Earth and Life Institute der UCL und Direktor des Agrarökologischen Zentrums von Michamps weist uns darauf hin, dass dieses wesentliche Element der wallonischen Landwirtschaft unserer Aufmerksamkeit bedarf.

Manche Forscher weisen auf den Rückgang der Flächen hin, die für Dauergrünflächen oder Wechselgrünland verfügbar sind, exakt?

RL: „Es gilt hier die Dinge zu relativieren, Dinge, die in der Vergangenheit liegen, zu differenzieren, aber auch je nach Region zu differenzieren. Im Laufe des letzten Jahrzehnts ist Grünland mit einem Rückgang von 2 % in der Wallonischen Region fast identisch geblieben. Doch es ist ein wichtiger Wandel von Dauergrünland hin zu Wechselgrünland zu beobachten. Der Rückgang von Grünflächen könnte sich mit der Krise im Zuchtssektor verstärken und die Landwirte neigen dazu, ihre verfügbaren Grundstücke anders zu nutzen. Es gibt eine Bastion, die für den Fall, wo der Anteil der Dauergrünflächen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche um mehr als 5 % jährlich zurückgehen würde, Pflicht zur Renaturierung vorsieht.“

Und für Begebenheiten, die weiter zurückliegen?

RL: „Im Laufe mehrerer Jahrzehnte sind die Flächen, die dem Grünland gewidmet werden, in gewissen Regionen, die sich wegen der Milch oder Fleischmast auf die Rinderzucht spezialisiert haben, manchmal größer als vor 50 Jahren, so wie in den Ardennen zum Beispiel. Doch in den meisten Regionen, und vor allem in den Regionen, wo man sich auf Großflächenkulturen spezialisiert hat, hat man viele Hektar Grünland eingebüßt.“

Wie ist die Entwicklung in Zahlen?

RL: „Für die Wallonie hat man in fünfzig Jahren ungefähr 25 % der Fläche des Dauergrünlands eingebüßt,

doch infolge eines leichten Anstiegs der Fläche von Wechselgrünland beträgt die eingebüßte Grünfläche nun 20 %.

Dennoch bleibt die Wiese oder Grünfläche in unserer Landschaft sehr präsent. Sie bedeckt 48 % der wallonischen landwirtschaftlich genutzten Fläche, darunter 2/3 des Dauergrünlands, und ist damit die Hauptkultur. Dieser Anteil liegt um 10 % höher als der europäische Durchschnitt. In den Ardennen sind derzeit 80 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche (SAU) Grünland. Und in den Hoch-Ardennen sowie in der Lütticher Weidegegend liegt der Anteil bei über 90 %. In der Lehmregion hingegen liegt der Anteil Grünland an der landwirtschaftlichen Nutzfläche bei 20 %.“

Ist die Zeit gekommen, um Grünland wieder zu Ansehen zu verhelfen?

RL: „Grünflächen haben sich wieder einen festen Platz erobert. Heutzutage ist viel die Rede von Futtermittelselbstversorgung. Nach Jahren, die im Klimabereich besonders waren, so z. B. Trockenperioden, doch auch infolge der Volatilität der Märkte, sind handelsübliche Futtermittel manchmal sehr teuer geworden, und haben das finanzielle Gleichgewicht der Betriebe gefährdet. In diesem Zusammenhang versuchen die Landwirte logischerweise mittels der Erzeugung von Nahrungsmitteln (Mais, Getreide, usw.), aber auch mittels Futtermittel aus Gras, einen höheren Selbstversorgungsgrad zu erzielen. In dieser Hinsicht weist siliertes, getrocknetes oder geweidetes Gras all' seine Vorteile auf. Weidegras ist das billigste Nahrungsmittel überhaupt. Die Weide vermittelt auch ein besseres Bild, wenn es um das Wohlbefinden von Tieren und um die Qualität von Erzeugnissen geht. Zudem zeigen Studien, dass Gras als Grundnahrungsmittel die Ernährungsqualität von zum Beispiel Milch verbessert.“

Dabei war von begleitenden Vorteilen noch nicht die Rede

RL: „Und es gibt deren viele. In einer Wiese können unterschiedliche Arten, darunter Hülsenfrüchtler wie Klee, Luzerne, usw. nebeneinander wachsen. Der größte Vorteil besteht darin, den Stickstoff in der Luft zu fixieren und Dünger somit auf natürliche Weise zuzuführen. Somit gelangt man ebenfalls zu proteinreichen Futtermitteln, die auf umweltfreundliche Weise

erzeugt werden, was es ermöglicht den Verzehr von Soja, der importiert wird und zudem Entwaldung verursacht, zu mindern.

Grünflächen spielen ebenfalls eine wesentliche Rolle im Wasserkreislauf und beim Bodenschutz. In der Winterzeit zum Beispiel sickert Regenwasser vermehrt in den Unterboden, und trägt somit zu einer besseren Speisung des Grundwassers bei. Ein nackter Boden hingegen begünstigt Erosion und den direkten Abfluss in den Wasserlauf. Grünland kann zudem Nitrate aufsaugen und somit verhindern, dass diese ins Grundwasser versickern.

Zudem ist darauf hinzuweisen, dass eine Weide sehr wenig eindringende Pflanzenschutzmittel, so z. B. Herbizide (und keine Fungizide oder Insektizide) benötigt. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, dass wenn sie in einer Fruchtfolge einbezogen wird, es möglich wird, den Zyklus von Krankheiten und Wildkräutern zu unterbrechen und gleichzeitig über die Einsaat von Hülsenfrüchtlern für nachfolgende Kulturen Stickstoff einzubringen.

Grünland trägt ebenfalls dazu bei die Erderwärmung zu bekämpfen, es schützt die Biovielfalt und erhält die Schönheit der Landschaften.

Die Wiese ist eine Kohlenstoffquelle, der Boden der Wiese enthält deutlich mehr Humus als der Boden eines Grundstücks, das Jahr für Jahr angebaut wird. Da dem so ist, sollte man die Dinge etwas relativieren: die Lagerung von Kohlenstoff ist begrenzt, nach einigen Jahrzehnten stellt die Wiese ein Gleichgewicht her und fixiert keinen weiteren Kohlenstoff mehr. Aus ökologischer Sicht ist es interessant Grünflächen zu schützen, langfristig jedoch kann der Schutz und Erhalt von Grünflächen, die Fortschrittsfeindlichkeit in Sachen Verbrauch fossiler Energie sicherlich nicht rechtfertigen. Grünflächen stellen eine Kohlenstoffquelle dar, doch ist diese Quelle kein Fass ohne Boden!“

Was geschieht bei der Bewirtschaftung von Grünflächen?

RL: „Die großen Mengen Kohlenstoff und Stickstoff, die eingelagert waren, werden in einigen Jahren in Form von CO₂ und Nitrat freigegeben. Für die Wassergüte im Besonderen kann dies problematisch sein, weil das freigesetzte Nitrat im Grundwasser landen könnte.“

Sieht man Grünflächen heute wie vor 20 oder 30 Jahren?

RL: „Es heißt fortan sich an die Klimaerwärmung und an die Volatilität der Märkte anzupassen. Die traditionellen Futtersysteme haben sich nicht eingestellt auf immer häufiger werdenden Wasserstress, sprich Wasserknappheit. Englisches Raygrass und Mais bilden die Grundlage unserer Futtersysteme und sind bei



RICHARD LAMBERT (MICHAMPS)

Trockenheit sehr anfällig. Auch Raygrass scheut hohe Temperaturen und seine Erträge sind sodann stark geschmälert. Es ist vorrangig Betrieben in Sachen Futtermittel zu mehr Autonomie zu verhelfen, so dass sie weniger betroffen sind, wenn die Preise von Nahrungs- und Düngemitteln nach oben schnellen. Außerdem ist es wichtig, neue besser angepasste Arten zu testen sowie flexiblere und verstärkt nachhaltige Systeme zu suchen, – auch dies ist eine der Aufgaben unseres Zentrums.“

So manch' einer denkt noch an die Blumenwiesen von einst

RL: „Die landwirtschaftlichen Systeme haben sich geändert. Die Produktion und Nahrhaftigkeit der jetzigen Grünflächen haben sich weitgehend verbessert. Allerdings ist es notwendig Räume beizubehalten, wo diese Blumenwiesen Schutz genießen und sich entwickeln können, weil sie bei der Bestäubung, für die Qualität der Landschaften, die Biovielfalt, usw. Funktionen übernehmen. Sie entsprechen den Zielsetzungen von Natura 2000 in perfekter Weise und sind Teil von agrarökologischen Maßnahmen.“

Ein letzter Gedanke?

RL: „Grünflächen sind die Grundlage der Ernährung der Wiederkäuer und dürften dies bleiben. Sollten die Aufrufe zu weniger Fleischverzehr in Zukunft ihre Früchte tragen, würden Grünflächen durch andere Kulturen ersetzt und der große ökologische Vorteil, den man ihnen zuordnet, wäre verloren. Andererseits erzeugen Wiederkäuer Milch und Fleisch, aber auch Betriebsdünger, der für die Fruchtbarkeit des Ackerlands erforderlich ist. Die Milch- und Fleischproduktion auf Grasland ist umweltschonend.“

WEINE DER WALLONIE

In unseren Breitengraden macht eine Erderwärmung um nur einige Zehntel Grad fortan Produktionen möglich, von denen man in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zu träumen wagte. Der Weinbau ist eine dieser Produktionen.



Seien wir ehrlich, nicht alle Flaschen haben den Stil der großen Bordeaux-Weine. Und trotzdem sind einige belgische Winzer heute in der Lage mit den erfolgreichen Bezeichnungen der Nachbarregionen zu konkurrieren. Die Lust auf Originalität – und manche werden sagen die verrückte Wette einiger Pioniere – haben dem wallonischen Weinberg ein bis dahin ungekanntes Ansehen verliehen. Die Erderwärmung und die längeren Schönwetterperioden haben ihren Rest dazu getan.

Eine Bemerkung zum einstigen Ansehen noch, der kleine wallonische Winzer hat es sich heute zurückgeholt. Man weiß nicht sehr viel über die Qualität seiner Produktion, doch man weiß, dass es im Mittelalter in unseren Regionen Weinreben gab. Man weiß auch, dass man im 17. Jahrhundert in der Region von Huy an die fünfzig Weinbauern zählte. Man weiß schließlich, dass die Wetterverhältnisse des 18. und 19. Jahrhunderts den regionalen Weinbau verdrängt haben. Erst in den 50er Jahren haben einige Pioniere den Weinbau in der Lütticher Region wieder belebt. Und vor kurzem ist Anfang der 90er Jahre mit den rigorosen Investitionen, die der business angel Pierre Rion und seine beiden Partner François Vercheval und Etienne Rigo gewährt haben, ein neuer Startschuss gegeben worden. Für Branchenexperten

EINIGE ZAHLEN

100

Einige Hunderte Flaschen in den 90er Jahren. Derzeit mehr als eine Million, 60 % davon sind zu „Schaumweinen“ geworden.

115

In der Wallonie zählt man heute ungefähr 115 Hektar Fläche Weinanbaugebiet, davon verdient gut die Hälfte die geprüfte Herkunftsbezeichnung. Da ist zum einen die geprüfte Herkunftsbezeichnung (AOC) „Côtes de Sambre et Meuse“, die geprüfte Herkunftsbezeichnung „Crémant de Wallonie“ oder die geprüfte Herkunftsbezeichnung „Vin mousseux de Wallonie“, und zum andern die geschützte geographische Angabe „Vin de pays des jardins de Wallonie“.

100.000

Die Wallonische Region hat der VoG „Association des vignerons de Wallonie“ eine Zuwendung in Höhe von 100.000 Euro gewährt, damit diese den Verkauf von wallonischen Weinen anlässlich von Messen, Ausstellungen usw. fördert. Das Entdeckungswochenende „Offene Brauereien und Weingüter der Wallonie“ ist Teil dieser Werbekampagne. Sie beginnt damit, dass bei offiziellen Anlässen Flaschen „made in Wallonia“ ausgesucht werden.

war diese Gründung eines vier Hektar großen Weinbergs in Wallonisch-Brabant der Beginn einer Wiederkehr, ein Zeichen dafür, dass man wieder träumen darf.

Seit fünfzehn Jahren sind einige andere Personen zu den Bacchusjüngern gestoßen. Sie haben die Tätigkeit ganz nebenbei professioneller gemacht: Philippe Grafé (Namur), Jeannette Vandersteen (Lustin), Jean-François Baele (Bovesse), Raymond Leroy und seine Söhne (Haulchin), usw. Letztgenannte haben im wallonischen Weinsektor eine Spur vorgezeichnet, die die Wegbereiter sich nicht vorgestellt haben, fortan aber Gestalt annimmt, nämlich, dass der Landstrich und das Klima die Produktion von Schaumweinen begünstigen. Wie in der Champagne? Die Verwendung dieser Bezeichnung ist außerhalb dieser Region Frankreichs verboten, die cuvées (Jahrgänge) Ruffus, die nach „traditioneller Methode“ in domaine des Agaises hergestellt werden, haben die Glanzleistung erbracht weltweit mehrfach als die besten Schaumweine klassiert zu werden.

Doch sollte Wein nun im Zuge der angestrebten Diversifizierung zu einer neuen Produktionssparte werden? Warum nicht, doch man benötigt Zeit und Geld (mehr als für andere Produktionszweige), und natürlich Land in günstigen Lagen.

AGROFORSTWIRTSCHAFT ODER ‚WIE BRINGT MAN LANDWIRTSCHAFT UND WALD ZUSAMMEN‘?

Agroforstwirtschaft ist mehr als ein Trend, sie macht es möglich aus dem Potential zu schöpfen, das Agrarland und Forstwirtschaft bieten. Ihre Verfechter zählen die Vorteile auf, so z. B. Reduzierung von Pestiziden, Zufuhr von Naturdünger, Erosionsschutz, verbesserte Biovielfalt und vor allem die Fähigkeit Kohlenstoff nachhaltig aufzunehmen. Agroforstwirtschaft ist in der Wallonie angesagt, 2012 waren es sechs Hektar, heute sind es über 500 Hektar. Olivier Baudry, Sekretär der AWAf (Vereinigung zur Förderung der Agroforstwirtschaft in der Wallonie und in Bruxelles) bestätigt die Aussage anhand von Zahlen: „Vor 4 Jahren wussten nur 10 % der Landwirte wovon die Rede war. Ich bin davon überzeugt, dass heute 90 % der Fachleute wissen worum es geht“.



Es genügt aber nicht unbedingt in die Ecke einer Wiese vier Bäume zu pflanzen, damit diese Pflanzung automatisch dieser Kategorie zugeordnet werden kann. „Wenige Landwirte kennen die Praxis, und das ist normal, weil man Landwirtschaft und Wald in diesen letzten Jahren stark in Abschnitte gegliedert hat. Heute gilt es wieder zu lernen die Arten zu erkennen und zu kennen. Die Planung eines Projekts muss vor allem wohl überlegt sein, denn im Bereich der Agroforstwirtschaft denkt man langfristig, d.h. 30 bis 35 Jahre. Man kann also nicht jedes Jahr von neuem beginnen“.

Sein Projekt zu planen bedeutet in erster Linie die Philosophie dieser Praktiken zu verstehen, d.h. das Leistungsvermögen in den Bereichen Kulturen und Grünflächen zugunsten der Umwelt, der landschaftlichen Vielfalt und der Kultur selbst entstehen zu lassen.

An Synergien zu denken, heißt, dass man an ein System denkt, wo Bäume schnell wachsen, weil ihnen mehr Sonnenbestrahlung zukommt als im Wald, wobei ihnen (im Vergleich zum Wald) eine bessere Bodenqualität zugutekommt, und sie den Dünger aufnehmen, den ihnen Kulturen liefern, auf denen sie sich entwickeln. Es geht auch darum, sich hineinzudenken in ein System, wo Kulturen bei starker Hitze, Nützlingen der Kulturen wie Blattläuse

oder Milben (Vögel, Insekten, usw.) heilbringenden Schatten genießen, um die Windschutz-Wirkung, um organische Düngemittel nachdem das Laub gefallen ist. Damit dies funktioniert, muss die Zusammenarbeit möglichst gut vorbereitet sein, der Umfang des Projekts muss perfekt abgesteckt sein, um den individuellen Erwartungen des Landwirts nachzukommen. Es geht um die einfache Produktion von Bauholz, die Strukturierung der Landschaft, verbesserte Biovielfalt, die Bekämpfung von Erosion, Gründe der Jagd und die Bildung eines Erbes. „Von der Wahl dieser Themen wird das Ausmaß und die Art des Projekts stark abhängen, so Olivier Baudry. Auch die Ausrichtung (um den Schatten genau zu bestimmen), die Region, der Bestimmungsort der erzeugten Holzressource (Bauholz oder Energieholz) usw. „Sodann und nur dann wird entschieden zwischen der Pflanzung von Hecken, der Pflanzung von Hochstämmen am Rand, Reihenpflanzungen auf der Parzelle selbst, dem Anlegen von linearem Niederwald, usw. Es muss eine Wahl getroffen werden zwischen Vogelkirsche, Ahorn, Eiche, Linde, Walnussbaum usw.“

Danach ist alles nur noch eine Frage der Zeit. 30 bis 35 Jahre vergehen bis zur Holzernte, doch in nur einigen Jahren ist die positive Wirkung bei den Nachbarkulturen zu sehen.

KURZ

DAS INTERREG-PROJEKT ‚FORÊT PRO BOS‘

Die VoG AWAf ist Partner des Interreg-Projekts „Forêt Pro Bos“. Im Holzsektor verfolgt es das Ziel des nachhaltigen Managements der kurzen Produktionskette in der Wallonie, in Flandern und in Nord-Frankreich. Es gehört zum Portfolio von Interreg V-Projekten von Frankreich-Wallonie - Flandern FeelWood.

Die Aufgaben der Vereinigung zur Förderung der Agroforstwirtschaft in der Wallonie und in Bruxelles (AWAf) bei diesem Projekt Forêt Pro Bos bieten nicht nur die Möglichkeit die Kenntnisse über im Wald und außerhalb des Waldes bestehende Holzressourcen zu verbessern, sondern auch die Entwicklung des Produktionszweigs zu

beleben und auszuwerten. In diesem Zusammenhang ist die AWAf in der Lage Sie zu beraten, um Ihr agroforstwirtschaftliches Projekt ins Leben zu rufen. www.awaf.be oder 0499 16 46 10.

SUBVENTIONEN

Viele Zuwendungen werden für agroforstwirtschaftliche Projekte (bis zu 90 % der Ausgaben) aufgebracht. Die neue Gesetzgebung über die Gewährung von Zuwendungen für die Pflanzung von Hecken, Baumreihen, Obstgärten und linearem Niederwald ist in der Tat am 9. Oktober 2016 in Kraft getreten. Weitere Informationen finden Sie auf biodiversite.wallonie.be

FLEISCHLOS LEBEN, EINE FALSCH IDEE

Vierzig Tage ohne Fleisch, so deren Aussage. Vierzig Tage lang Unterstützung für unsere Landwirte, so die Antwort des Fédération wallonne de l'Agriculture. Vierzig Tage lang mehr regionale Produkte, hat Apaq-W bekräftigend hinzugefügt. Heute greift man auf stichhaltige Argumente zu und ist in der Lage, richtig von falsch, zwischen dem Druck der Anti-Fleisch-Lobby und den Interessen der Landwirte zu unterscheiden. „Argumente liefern zugunsten von Vegetarismus, indem das Argument der Auswirkungen auf die Umwelt vorgebracht wird, ist in der Wallonie weder korrekt, noch annehmbar“, so Marie-Laurence Semaille, Expertin in diesen Fragen beim Fédération wallonne de l'Agriculture. Kurze Bestandsaufnahme mit fünf weitgehend verbreiteten Ansichten, die wir für diejenigen, die sie verbreiten möchten, genauer unter die Lupe nehmen.

1. WEITGEHEND IMPORTIERTE NÄHRUNGSMITTEL

Falsch!

Im Zuchtsektor ist die Nahrungsmittelselbstversorgung beinahe reell. Beim Mastrind besteht die Grundration aus Futtermitteln, die sich hauptsächlich aus frischem oder

siliertem Gras oder Mais (etwa 80% der Futterration) zusammensetzen. Der Rest setzt sich zusammen aus regional erzeugten Getreidearten, aus Nebenprodukten der Nahrungsmittelindustrie (Rübenschneitzel usw.) und, zu einem sehr geringen Anteil (6%), aus Kraftfutter (meist aus einheimischem Getreide, importiertem Sojakuchen, einem Nebenprodukt der Nahrungsmittelindustrie) oder regional erzeugten Ölpflanzen. Zudem nehmen die belgischen Hersteller von Kraftfutter seit 2006 an dem Programm des RTRS (round table responsible soy) teil, das bescheinigt, dass der Soja nicht aus abgewaldeten Regionen stammt.

2. URSACHE DER ABHOLZUNG

Auf regionaler Ebene falsch!

In der Wallonie ist es ein Fakt, die Zucht ist eng mit dem Grasaufwuchs verbunden. In nicht kultivierbaren Gebieten, wie den Ardennen, sind Grünflächen die einzigen möglichen Spekulationen. Wiederkäuer (Rinder, Schafe und Ziegen) sind die einzigen Tiere, die dazu in der Lage sind, Gras zu hochwertiger Milch und verschiedenen Fleischsorten zu verarbeiten. Auf die Entwaldung hinzuweisen (wobei vorausgesetzt wird, dass man Wald durch den Anbau von Viehfutter ersetzt, wie der Welternährungsrat dies in der Öffentlichkeit darstellt) macht Sinn auf Weltebene, aber ganz sicher nicht auf Landesebene. Dass der Hauptanteil des in Belgien verzehrten Fleisches aus Belgien kommt, ist bekannt. Fleisch lokalen oder regionalen Ursprungs zu essen, heißt vor

allem kurze Produktionswege vorzuziehen, die den Umweltschützern wiederum sehr lieb sind.

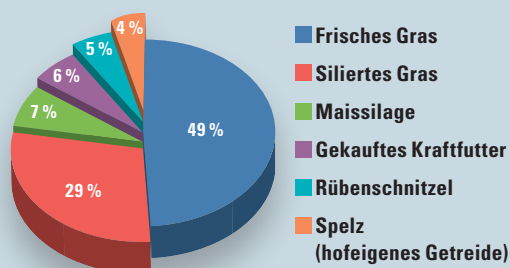
Grünflächen machen annähernd die Hälfte des wallonischen Territoriums aus, und in gewissen Regionen Walloniens ist Grünland die einzige Nutzungsmöglichkeit.

3. HOHE MENGEN AN GASEMISSIONEN MIT TREIBHAUSEFFEKT

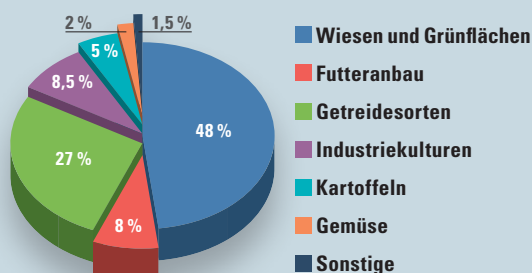
Richtig und falsch!

Laut der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (Welternährungsrat) wäre der Zuchtsektor weltweit verantwortlich für 14,5% der Treibhausgasemissionen. Es ist interessant zu wissen, dass die Kühe während des Wiederkäuens große Mengen Methangas erzeugen, das dem Treibhauseffekt zuspielt. Diese Angaben sind auf Wallonie-Ebene mit ihrer Fleischproduktion, die eng mit den Grünflächen zusammenhängt, erneut zu nuancieren. Die Professoren Marc Aubinet und Yves Beckers (Gembloux Agro-Bio Tech) sind diesen Fragen lange nachgegangen. Es stellt sich u.a. heraus, dass eine weidende Mutterkuh jährlich 43 kg Methangas emittiert. Diese Emissionsmenge entspricht einem Neuwagen, der im Jahr 10.000 km fährt. Die Tiere verdauen das Gras dank gewisser Bakterien, die sich in ihrem Verdauungsapparat befinden, das bei diesem Vorgang entstandene Methangas wird durch die oberen Atemwege in die Atmosphäre freigegeben. Man sollte nicht vergessen, dass für die

Täglicher Futterbedarf für Mastrind



Aufteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Wallonie



WALLONISCHES FLEISCH ZAHLENANGABEN

70 %

der wallonischen Erzeuger
halten Tiere

9.000

Rinderzüchter in der Wallonie

An die

50 %

des wallonischen Territoriums besteht
aus Grünflächen

114

Jeder Einwohner verzehrt täglich 114
Gramm Fleisch (alle Fleischsorten,
einschließlich Wurstwaren und das
Fleisch in Fertiggerichten)

Heute hat man den Konsum von
Rindfleisch in Belgien in drei Jahren
um

20 %

reduziert! Pro Woche werden weniger
als

90

Gramm Rindfleisch verzehrt! Der
Verzehr von Fertiggerichten hingegen
explodiert förmlich.

2.400

Angestellte gibt es in der
Fleischproduktion der Wallonie

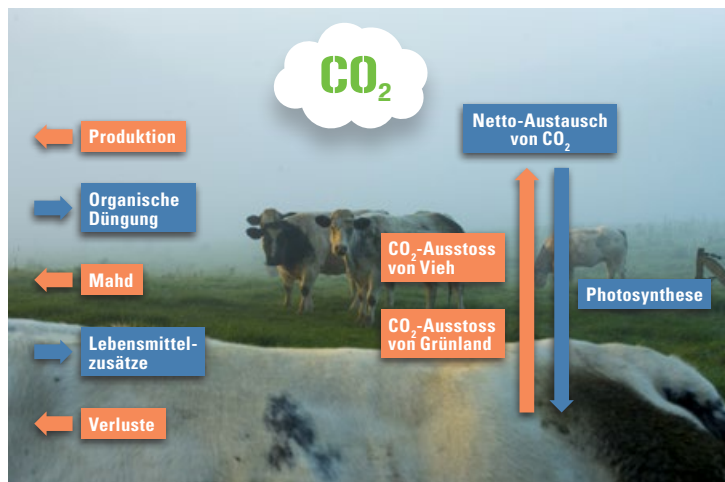
70 %

ist bei der Fütterung eines Rindes
der durchschnittliche Anteil am Gras,
die Nahrungsmittelselbstversorgung
kann bei 100 % liegen.

6 Milliarden

der Umsatz der Fleisch-
Produktionsketten in Belgien.

(Quellen: Cellule Info Viandes)



Aufzucht genutzte Grünflächen als Kohlenstoffquelle fungieren (sie absorbieren CO_2). Somit versichert die Einheit Info Viandes auf der Grundlage dieser Studie, „Grünland besitzt die Fähigkeit 1,6 Tonnen Kohlenstoff je Hektar zu absorbieren, was die Emissionen von 5 Mastrindern wettmacht. In der Wallonie sind laut Gesetz höchstens 5 Rinder je Hektar erlaubt, und im Durchschnitt werden meist nur 2,5 Rinder je Hektar gehalten. Man kann also getrost behaupten, dass Grünflächen die Treibhausgase der wallonischen Zuchtbetriebe größtenteils ausgleichen“.

Ungeachtet weiterer Treibhausgasemissionen (insbesondere Distickstoffoxid, das bei der Lagerung von tierischen Ausscheidungen entsteht oder CO_2 , das durch die Atmung des Viehs und Grünland entsteht), ist nicht von der Hand zu weisen, dass durch Grünland hohe Kohlenstoffmengen gelagert werden können. Die progressive Abschaffung des Zuchtsektors hätte verheerende Folgen für die Umwelt. Grünland müsste weichen und würde für andere Produktionen genutzt, außerdem würde der seit Jahrzehnten gelagerte Kohlenstoff schonungslos in die Atmosphäre ausgestoßen.

4. EIN KILO FLEISCH = WASSERVERBRAUCH VON 15.000 LITER

Stimmt nicht.

Die pessimistischsten Studien schätzen den Wasserverbrauch je Kilo erzeugtes Fleisch auf 15.000 Liter. Ist das möglich? Möglich, wenn man das Regenwasser berücksichtigt, das auf die Grünflächen fällt. Dieses Wasser wird „grünes Wasser“ genannt. Wasser,

das in der Tat fällt, selbst wenn die Tiere nicht weiden. Es ist somit unlogisch, dieses Wasser im Rahmen der Zucht für die Wasserknappheit mitverantwortlich zu machen. In Wirklichkeit impliziert die regionale Erzeugung von einem Kilo Rinderfleisch den Verbrauch von ungefähr 50 Liter Wasser (Tränken, Reinigung, Lebensmittelproduktion, usw.). Es ist auch nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, dass Grünflächen und Futteranbauflächen in der Wallonie nicht bewässert werden!

5. DER FLEISCHKONSUM IST ZU HOCH Richtig und falsch.

Die Weltgesundheitsorganisation hat rotes Fleisch und gewisse Gerichte aus Fleisch vor einigen Monaten als „potentiell krebserregend“ eingestuft. Der wallonische Agrarsektor hat darin einen Angriff auf den Zuchtberuf gesehen. Laut ihm geht es hier in erster Linie im Rahmen von ausgewogener Ernährung um das Maßhalten, so wie dies übrigens für viele Lebensmittel der Fall ist. „Rotes Fleisch und insbesondere Rind-, Schweine- oder Schafffleisch enthält einen hohen Anteil an Nährstoffen, so z. B. Proteine, Aminosäuren, Zink, B12 Vitamin, die für die Gesundheit des Menschen lebenswichtig sind. Rotes Fleisch enthält mehr dieser Nährstoffe als jedes andere Lebensmittel“, versichert Marie-Laurence Semaille, Beraterin beim Planungsdienst des FWA. „Zu erklären, dass rotes Fleisch potentiell krebserregend sei, ohne diese Informationen weiterzugeben, ist gefährlich. Fleisch, insbesondere rotes Fleisch, aus dem Essensplan zu streichen, kann zu Ernährungsmängeln führen.“

YVES BECKERS : METHANGASEMISSION WURDE REDUZIERT



Yves Beckers, Professor in Gembloux Agro-Bio Tech (Universität Liège) hat die Erzeugung von Methangas in der Landwirtschaft zu einem seiner Lieblingsforschungsthemen gemacht. Er untersucht das Problem und bringt nicht einfach nur emotionale, sondern auch wissenschaftliche Argumente vor. Er nuanciert das Problem, ohne es abzustreiten, und schlägt den Landwirten, die handeln möchten, Handlungsmöglichkeiten vor.

Sind die Zahlenangaben zur Methangaserzeugung in der Landwirtschaft realistisch?

YB: „Die Zahlenangaben der verschiedenen Studien weichen stark voneinander ab, ihre Größenordnung ist jedoch nicht strittig. Unsere Wiederkäuer erzeugen Methangas, doch die Rinder tun dies nicht ‚absichtlich‘. Es handelt sich um einen natürlichen Prozess, der mit einer Funktionsstörung bei der Verdauung nichts zu tun hat. Der Verdauungstrakt verwertet Cellulose durch Fermentation (ohne Sauerstoff), bei der automatisch Methangas frei wird. Dieses Phänomen gibt es bei allen Verdauungsverfahren von organischen Stoffen, bei denen es keinen Sauerstoff gibt, so im Rumen der Rinder, im Dickdarm weiterer Tiere oder des Menschen, in Sumpfgebieten, in den Reisfeldern usw. Dieses Phänomen ist den Wiederkäuern somit nicht eigen!“

Von welchen Gasmengen ist hier die Rede?

YB: „Auf Weltebene werden jährlich etwa 50 Milliarden Tonnen CO_2 produziert, wobei Methangas und Distickstoffoxid (in CO_2 -Äquivalenten) ungefähr 14 Milliarden Tonnen ausmachen. Vereinfachend kann man sagen, dass jedes Mal, wenn 3 kg CO_2 produziert werden, ein zusätzliches Kilo in Form von Methangas und Distickstoffoxid erzeugt wird, davon sind praktisch 0,45 kg landwirtschaftlichen Ursprungs. Treibhauseffekt: diese Gase konzentrieren sich in der Atmosphäre und absorbieren dort die von der Erde abgegebene Wärme. Weniger bekannt ist, dass identische Mengen Methangas bei der Klimaerwärmung 25 Mal stärker sind als CO_2 . Im Fall von Distickstoffoxid liegt die Fähigkeit der Erderwärmung noch 300 Mal höher als die von CO_2 . Diese Gase aus der Landwirtschaft verfügen selbst in begrenzter Menge über die Fähigkeit in Sachen Erderwärmung weiterhin Schaden anzurichten. Einen Verdienst haben sie jedoch. Methangas verschwindet wegen seiner kurzen Lebensdauer (10 Jahre im Gegensatz zu 100 Jahre bei CO_2) rasch in der Erdatmosphäre. Reduziert man Methangasemissionen, erfolgen die Auswirkungen auf die atmosphärischen Konzentrationen demzufolge schnell.“

Ist es somit eher als beruhigend zu bewerten, dass die Landwirtschaft handeln kann?

YB: „Ja, umso mehr als eine neuere Studie gezeigt hat, dass Gasemissionen, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen, seit den 90er Jahren mit 14 Milliarden Tonnen CO₂ konstant waren, während man seit den 90er Jahren eine Zunahme der Treibhausgase in der Atmosphäre beobachtet. Folglich kann man sagen, dass die Tätigkeiten des Menschen, insbesondere der Konsum fossiler Energie und die Abholzung, die Erderwärmung verursacht haben. Während die Erträge in der Landwirtschaft seit 1970 sich sozusagen verdoppelt haben. Aus diesem Grund haben Wissenschaftler Methangasemissionen nicht je Flächeneinheit oder je Tier, sondern je Kilo Milch oder je Kilo erzeugtem Fleisch angegeben. In 50 Jahren sind die Treibhausgasemissionen je erzeugtem Kilo um annähernd 40% reduziert worden!“

Dann ist alles in Ordnung?

YB: Nein! Wir stehen vor kolossalen Aufgaben. Ich habe das Glück mit Wissenschaftlern zusammenzuarbeiten, die Treibhausgase messen. Sie schätzen, dass unsere Treibhausgasemissionen im Verhältnis zu den Vorhersagen des Kyoto-Protokolls aus dem Jahre 1997 um 50% angestiegen sind. Rennen wir also gegen eine Mauer?!”

Was kann die Landwirtschaft tun, um sich an den Anstrengungen zu beteiligen?

YB: „Die Emissionen je Kilo erzeugtem Fleisch, erzeugter Milch oder erzeugten Eiern weiterhin reduzieren.“

Wie?

YB: „Mehrere Hebel können aktiviert werden. Man kann Einfluss auf die Ernährung nehmen. Wenn ich provozieren wollte, würde ich sagen „Hören wird doch damit auf Wiederkäuer mit Cellulose zu füttern, doch das macht natürlich keinen Sinn, weil Gras nicht direkt vom Menschen verwertet werden kann. Wiederkäuer hingegen besitzen die Fähigkeit es umzuwandeln in Nahrungsmittel, die für den Menschen leicht verdaulich sind. Da dem so ist, kann der Landwirt nur auf die Qualität seiner Futtermittel bauen. Lassen wir uns einen Vergleich ziehen zwischen Stroh und gutem Gras zum Beispiel. Die Verdauung von erstgenanntem geht mit enormen Methangasemissionen einher, weil es sich um ein Substrat handelt, das sehr schwierig aufzunehmen ist. Junges hochwertiges Gras hingegen ermöglicht es dem Tier mehr zu erzeugen und die Methangasausstöße je kg Milch oder Fleisch zu reduzieren. Dies gilt insbesondere für südliche Länder, wo die Qualität von Futtermitteln zu wünschen übrig lässt, aber teilweise auch bei uns.“

Zudem ist es möglich, die Verdauung zu „manipulieren“, indem Pflanzen zum Einsatz kommen (Zweikeimblättrige, die Blätter gewisser Bäume, usw.), die dafür bekannt sind, dass sie Moleküle enthalten, die Mikroorganismen günstig beeinflussen, die wiederum die Verdauung erleichtern und zugleich weniger Methangas erzeugen.“

Kann man dem Gedanken weiter folgen und eine Auswahl vorstellen, die diese Problematik berücksichtigt?

YB: „Gehen wir einfach vom Beispiel der Milchkuh aus, die zwei Jahre alt ist, bevor sie Milch absondert, die drei Laktationen erfährt, und dann ruhig gestellt wird. Wenn die Kuh ihren Laktationszeitraum um ein Jahr oder zwei Jahre verlängern kann, „verdünnen“ wir während dieser zusätzlichen Produktion das Methangas der beiden ersten Jahre. Verstärkte Aufmerksamkeit gegenüber Krankheitsresistenzen trägt zu demselben Prozess bei, weil sie die Dauer der Leistungsfähigkeit der Tiere verlängert.“

Außerdem haben Studien aufgezeigt, dass gewisse Kühe bei gleich bleibender Milchproduktion, weniger Methangas ausstießen als andere. Diese Fähigkeit ist vererbbar, kann an die Nachkommenschaft übertragen werden. Diese Arbeiten machen somit durch genetisch bedingte Anlagen mittelfristig den Weg frei für eine Reduzierung der Methangasproduktion. Man müsste Tiere erzeugen, die – wie die neuen Kfz-Motoren – eine einwandfreie Leistung haben und sehr wenig Gas ausstoßen.“

Was kann der Landwirt jetzt tun, um die Dinge zu bewegen?

YB: „Er verfügt schon über etwa fünfzig Hebel. Das einfachste ist das Management tierischer Ausscheidungen. Rohmist emittiert viel Methangas, bei kompostiertem Mist hingegen werden die Emissionen reduziert. Die Robustheit der Tiere zu verbessern ist eine weitere Möglichkeit. Für die Fleischproduktion ist die Wahl der Rasse aus dieser Sicht interessant. Die Rasse der Blanc bleu belge weist mit ihrer Fähigkeit schnell hervorragendes Fleisch zu erzeugen, bei den Methangasemissionen je Kilo Fleisch einen weitaus geringeren Anteil auf als andere Rassen, die viel länger auf ihren Schlachterminen warten.“

Das Risiko übertriebener Intensivierung

YB: „Alles eine Frage der Begrenzung. Was Gasemissionen anbelangt, sollte man nicht aus den Augen verlieren, dass beim Methangasausstoß je Kilo Fleisch oder Milch nur eine angemessene Form der Intensivierung eine Verbesserung der Lage mit sich bringt.“

RAUMORDNUNG: VIELE ÄNDERUNGEN AB 1. JUNI

Das Wallonische Gesetzbuch über die Raumordnung, den Städtebau und das Erbe (CWATUP) ist Geschichte, jetzt gilt das „CoDT“. Das Gesetzbuch zur Territorialen Entwicklung ist seit dem 1. Juni in Kraft. Es bildet die Einleitung zu einer völlig neuen Gesetzgebung zum Thema Raumordnung und ersetzt selbstverständlich das vormalige CWATUP. Was ändert sich für Landwirte? Vieles, allerdings gibt es eine Konstante, denn das CoDT wacht darüber, dass Tätigkeiten der Diversifizierung in landwirtschaftlichem Gebiet sich leichter entfalten können. Versuch einer Zusammenfassung.



ALLGEMEIN

Das CWATUP gab uns das Beispiel vor und das Gesetzbuch der territorialen Entwicklung widmet sich der natürlichen Eignung des Agrargebiets, das dazu bestimmt ist landwirtschaftliche Tätigkeiten zu beherbergen. Das Gesetzbuch zur Territorialen Entwicklung legt fest, was unter landwirtschaftlichen Aktivitäten zu verstehen ist. Die Definition erhebt den Anspruch weniger umfassend zu sein als das Wallonische Gesetzbuch der Landwirtschaft (insbesondere für die Weiterverarbeitung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen durch Nicht-Landwirte), denn das Ziel besteht darin, innerhalb der Grenzen dessen zu bleiben, was heute mit dem Wallonischen Gesetzbuch über die Raumordnung, den Städtebau und das Erbe (CWATUP) in landwirtschaftlichem Gebiet erlaubt ist. Die Definition von landwirtschaftlichen Aktivitäten ist daher nicht weitreichender als derzeit, doch das Gesetzbuch der Territorialen Entwicklung macht es möglich, das landwirtschaftliche Gebiet für andere Tätigkeiten zugänglich zu machen, insbesondere indem dem Betreiber dort Aktivitäten der Diversifizierung gestattet werden.

DIVERSIFIZIERUNG: WEITER- VERARBEITUNG, NUTZUNG ODER VERMARKTUNG

Die Aufgeschlossenheit gegenüber der Diversifizierung ist eine Konstante. Dies

trifft vor allem dann zu, wenn es darum geht, für Produkte einen Mehrwert zu erlangen. So erlaubt das neue Gesetzbuch zur Territorialen Entwicklung fortan die „Weiterverarbeitung, die Verwertung oder die Vermarktung von Produkten von einem oder mehreren zusammengelegten landwirtschaftlichen Betrieben, insofern die Gebäude und Anlagen nahe der Gebäude der landwirtschaftlichen Produktionseinheit eines der Landwirte gelegen sind“. Hier ist die Rede von Gemüseanbau, hofeigener Schlachtereier, hofeigener Käseerei usw. Neben dieser Verwertung fördert das Gesetzbuch der Territorialen Entwicklung die Zusammenarbeit unter Landwirten.

DIVERSIFIZIERUNG: TOURISMUS

Das CoDT erlaubt fortan die „Unterbringung von Touristen im Bauernhof, einschließlich des Campings auf dem Bauernhof, insofern die Unterbringungsmöglichkeiten in der Nähe der Gebäude und ggf. der Wohnung des landwirtschaftlichen Betriebes in landwirtschaftlichem Gebiet liegen“. Dasselbe gilt für Lehrbetriebe im Sinne des Wallonischen Gesetzbuches der Landwirtschaft und Bauernhöfen mit dem Ziel der sozialen Eingliederung. Nützlicher Hinweis: wenn die Handlungen und Arbeiten einen Lehrbetrieb betreffen, der den landwirtschaftlichen Betrieb ergänzt, kann eine städtebauliche Genehmigung ausgehändigt

werden, ohne hier von den für das landwirtschaftliche Gebiet gültigen Bestimmungen abzuweichen. In den anderen Fällen ist eine städtebauliche Genehmigung, die vom Sektorenplan abweicht vonnöten, wobei die Bedingungen der Ausnahmeregelung streng einzuhalten sind.

Außerdem hält das Gesetzbuch dazu an „Tourismus auf dem Bauernhof, einschließlich der Freizeitangebote des Betreibers, so z. B. ländliches Golfspiel, Reitbahnen oder die Gestaltung von Grünflächen zwecks zeitweiliger Vermietung an Jugendbewegungen“ zu fördern.

Die oben genannten Aktivitäten sind in landwirtschaftlichem Gebiet jedoch nicht zugelassen, wenn sie eine landwirtschaftliche Tätigkeit nicht ergänzen. Auch der Verkauf/die Instandsetzung/die Wartung von landwirtschaftlichen Geräten, landwirtschaftliche Dienstleistungen (landwirtschaftliche Lohnunternehmen), Tätigkeiten des Pflanzenhandels (es sei denn, er ergänzt eine Gartenbautätigkeit) und Gartenbauunternehmen sind nicht erlaubt.

GENEHMIGUNGSFREISTELLUNG

Die Reform des CoDT passt die Bedingungen zur Freistellung von städtebaulichen Genehmigungen für eine Reihe Handlungen und kleinere Arbeiten für das Lebensumfeld oder die Umwelt an und erweitert ihren Anwendungsbereich. Dies gilt für:

- Den Bau von ganz oder teilweise in der Erde verlegten Lagersilos, insofern das obere Ende der Stützmauern nicht mehr als 2 M. über dem natürlichen Bodenrelief liegt,
- Die Errichtung einer Decke für die Miststätte (mindestens 20 Meter entfernt von jeglicher Wohnung, bei der es sich nicht um die Wohnung des Betreibers handelt, mindestens 3 Meter entfernt von den gemeinschaftlichen Grenzen und deren

Höhe nicht mehr als 2 Meter über dem natürlichen Bodenrelief liegt).

- Die Montage von ganz oder teilweise in der Erde verlegten Zisternen zwecks Sammeln oder Lagerung von Wasser oder tierischen Ausscheidungen, oder die Montage eines Güllesacks (mindestens 20 Meter entfernt von jeglicher Wohnung, bei der es sich nicht um die Wohnung des Betreibers handelt, und außerhalb des Wohngebiets, mindestens 10 Meter entfernt von jeglichem schiffbaren bzw. nicht schiffbaren Wasserlauf, mindestens 3 Meter entfernt von Staatsdomänen, usw.)
- Die Montage von Folientunnelgewächshäusern, die in der Landwirtschaft und im Gartenbau dem Anbau von Pflanzen dienen und nach der Ernte entfernt werden.
- Die Agroforstwirtschaft als Bewirtschaftungsmodell für landwirtschaftliche Grundstücke, wobei Gehölzpflanzen zu Kulturen und Grünflächen hinzu gepflanzt werden.
- Das Anbringen einer Struktur, die für die Unterbringung von Touristen auf einem Campinggrundstück im Bauernhof gedacht ist, das aufgrund des Wal-lonischen Gesetzbuchs zum Tourismus genehmigt worden ist (insofern die Nutzung zeitweilig oder saisonbedingt ist, die Struktur abmontiert, transportiert werden kann, bzw. deren Aufstützfläche am Boden ihre Stabilität garantiert, die Fläche 50 m² je Einheit nicht überschreitet, und es nicht mehr als sechs Einheiten gibt).

GRÜNE ENERGIE

Das Gesetzbuch zur Territorialen Entwicklung erlaubt die Montage einer Biogasanlagen in landwirtschaftlichem Umfeld, wenn gewisse Bedingungen, so z. B. je Eigentum eine einzige Anlage, die gespeist wird von Anbaurückständen und den von mehreren landwirtschaftlichen Betrieben erzeugten tierischen Ausscheidungen, Verträglichkeit mit der Nachbarschaft, eingehalten werden. In diesem Sinne erlaubt das Gesetzbuch je Eigentum den Bau einer kleinen Windkraftanlage (höchstens 24 Meter hoch) sowie die Montage von Solarzellenpanelen oder Photovoltaikzellen auf dem Gebäude oder am Boden hinter dem Gebäude, wenn die Straße nach vorne liegt.

ANBAU VON WALDBAUMARTEN

Der intensive Anbau von Waldbaumarten ist erlaubt, vorausgesetzt er dient der kontrollierten Produktion von Biomasse oder

Energieholz. Hier gelten Bedingungen, so liegt die Anbauzeit unter 12 Jahren, die Pflanzung befindet sich auf einem Grundstück, das an einen Wald, eine Gehölzgruppe oder einen bestehenden Wald (es sei denn, das Projekt umfasst mehr als 3 Hektar) angrenzt, das Bodenrelief oder die Bodendränage wurde in keiner Weise geändert, das Projekt ist umkehrbar (am Ende des Anbaus kann das Grundstück wieder zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzt werden).

KLEINE UNTERSTÄNDE FÜR TIERE

Der Bau kleiner Unterstände für Tiere ist in landwirtschaftlichem Gebiet erlaubt, wenn gewisse Konditionen eingehalten werden. Es muss eine Fläche von höchstens 60 m² (+ 15 m² für die Lagerung von Nahrung), ein einziger Unterstand je Eigentum, einfache Raumeinheit ohne Stockwerk, Erhöhungen aus Holz) eingehalten werden.

Wissenswertes: die Genehmigungsfreistellung ist für eine kleine Unterkunft für Tiere oder unter gewissen Bedingungen für Bienenstöcke möglich.

TÜMPEL

Das Anlegen von Teichen ist gestattet, weil Tümpel dazu beitragen die Biodiversität zu verbessern und das ökologische Gleichgewicht zu schützen. Gewisse Konditionen müssen jedoch eingehalten werden, z. B. höchstens 10 Ar Flächen und zwei Meter Tiefe, unregelmäßige Umriss, nicht bewirtschaftetes bzw. extensiv bewirtschaftetes Ausweichareal.

WEIHNACHTSBÄUME

Der Anbau von Weihnachtsbäumen ist fortan im Forstgebiet gestattet, wenn mehrere Konditionen (darunter die Professionalisierung des Berufs) eingehalten werden. In Wohngebieten, in Wohngebieten mit ländlichem Charakter, in Agrargebieten und in Forstgebieten ist nur dann eine städtebauliche Genehmigung erforderlich, wenn sie einem der nachstehenden Fallbeispiele entspricht:

- Die Bewirtschaftung findet außerhalb einer Berufstätigkeit statt;
- oder das Projekt impliziert eine Änderung des Bodenreliefs oder eine Dränage;
- oder das Projekt bezieht sich auf ein Grundstück, das in einem Umkreis eines bemerkenswerten Aussichtspunkts, im Umkreis eines Gebiets von landschaftlichem Interesse, in einem Standort liegt,

der für das Natura 2000-Netzwerk in Frage kommt bzw. in einem Natura 2000-Standort liegt;

- oder das Projekt bezieht sich auf einen Standort von großem biologischen Interesse, der auf dem kartografischen Portal der FÖD angegeben ist.
- oder für den Anbau im Tannengebiet im Forstgebiet, das Projekt hält die diesbezüglichen Konditionen nicht ein.

Im Klartext, solange man nicht mit einem der oben angegebenen Fallbeispiele zu tun hat, kann ohne Genehmigung mit dem Anbau von Tannen begonnen werden. Es bleibt jedoch die Pflicht bestehen, dem Gemeindekollegium eine Erklärung abzugeben (die es ihm ermöglichen wird, die Dauer des Anbaus, die 12 Jahre nicht überschreiten darf, genau zu berechnen).

WISSENSWERT

Das Gesetzbuch zur Territorialen Entwicklung mildert die Regelungen städtebaulicher Verstöße. Für eine Reihe nicht grundlegender Verstöße, die nach Beendigung der Arbeiten und nach Verstreichen einer 10-jährigen Frist keinen Verstoß mehr darstellen, gilt die Verjährung. Dasselbe gilt für strittige Arbeiten, die vor dem 21. April 1962 begonnen worden sind. Als Beispiel wäre hier der Bau eines Schutzdachs ohne Genehmigung zu nennen, der als Anbau eines genehmigten landwirtschaftlichen Schuppens realisiert wird, insofern: die Höhe des Firstes des Schutzdachs niedriger ist als die Höhe unterhalb des Kranzgesimses des Schuppens; der Schuppen auf einer einzigen Erhöhung einen solchen First aufweist; dass der First ab der Erhöhung des Schuppens eine maximale Tiefe von sieben Meter aufweist. Diese Massnahmen schützen die neuen Eigentümer faktisch vor alten Streitigkeiten, die nach dem Erwerb eines Grundstücks aufkeimen könnten, während sie die Arbeiten zur Sache nicht durchgeführt haben.

SCHULDEN, SCHWIERIGES MANAGEMENT. FINAGRI KANN HELFEN.

Zunehmender Stress in Zusammenhang mit den Fristen für die Fälligkeit von Schulden, finanzielle Rücklagen, die größtenteils verwendet bzw. aufgebraucht sind, zunehmende Entbehrungen, die dem Haushalt auferlegt werden, Lieferanten, die von ihren Zahlungsrückständen angewidert sind.



Stress in Zusammenhang mit finanziellen Aspekten eines Betriebes ist bei vielen Landwirten zum Alltag geworden. Er trägt auch im Beruf zu einem Gefühl der Erschöpfung bei, das vor vielen Jahren im Sektor bereits beleuchtet wurde. „Zu Anfang der Jahre 2000 schätzte man, so die VoG Agricall, die Landwirten in Not Hilfe anbietet, dass 30 % der wallonischen landwirtschaftlichen Bevölkerung sich mit einem schweren Berufsbedingten Erschöpfungszustand konfrontiert sah, und dass Unfallgefahren sowie das Risiko an Berufskrankheiten zu erkranken, die Landwirtschaft zu einer der fünf gefährlichsten Sektoren machte.“

Die aufeinanderfolgenden Krisen im Zucht- und Milchsektor und gewisse Großflächenkulturen haben nichts besser gemacht – ganz sicher nicht aus finanzieller Sicht. Aus diesem Grund hat die Wallonische Region Agricall mit einer neuen Aufgabe betraut. Mit der neuen Beratungsstelle „Finagri“ Landwirte mit finanziellen Schwierigkeiten beraten.

„Die aufeinander folgenden Krisen in der Landwirtschaft haben viele Betriebe geschwächt. Diese haben keine Rücklagen mehr, um eine neue Krise bewältigen zu können. Zudem sind Verbindlichkeiten gegenüber Lieferanten stark angestiegen

und erreichen Höchstbeträge, so Laurence Lerase, Koordinatorin von Agricall. Hinzu kommt, dass „die Finanzinstitutionen, die mit stets strengeren Normen konfrontiert werden, fordernder und für ihre Kreditfähigkeit weniger flexibel geworden sind. Diese Elemente schränken den Handlungsspielraum stark ein, wenn es darum geht, Lösungsvorschläge zur Umstrukturierung von Verbindlichkeiten anzugehen“.

Genau hier zeigt sich, dass die Gründung von Finagri gerechtfertigt ist. Ihr branchenübergreifendes Team interveniert punktuell und berät wallonische Landwirte, um konkrete Lösungen zu Problemen zu finden, denen sie begegnen und sie bei ihrer Wahl zu begleiten, damit sie konjunkturelle Schwierigkeiten in Angriff nehmen können.

Die Einheit arbeitet eng mit dem Landwirt und den Beteiligten zusammen, die mit dem Bauernhof zu tun haben (Buchführer, Tierärzte, Ernährungswissenschaftler, Fachverbände, usw.). Neben einer Analyse der Situation spielt sie, falls erforderlich, die Rolle des Schuldenschlichters mit den Banken und Lieferanten, berät den Landwirt bei seinem Tagesgeschäft und Investitionen. Die Einheit bevorzugt Lösungen „auf gütlichem Weg“, wo eine win-win-Situation entsteht. In aller Diskretion.



Fühlen Sie sich betroffen?
Kontaktieren Sie Finagri,
bevor es zu spät ist.
081 22 43 85 oder
www.agricall.be/finagri

KURZNACH- RICHTEN

Libramont

Nous sommes tous des enfants de la Terre



Weitere Veranstaltungen
auf
agriculture.wallonie.be

MESSE LIBRAMONT: ALLGEMEINVERSTÄNDLICH DARLEGEN UND ERNEuern

Die Klimafrage wird anlässlich der 83. Ausgabe der Landwirtschaftlichen und Forstwirtschaftlichen Messe in Libramont vom 28. Juli bis zum 2. August um das Thema „Cultivons le climat“ („Sorge um das Klima“) kreisen. Die Klimafrage wird natürlich während der gesamten Messe aktuell sein und in enger Zusammenarbeit mit der Wallonischen Luft- und Klimaagentur (Awac) und den unterschiedlichen Dienststellen der Generaldirektion Landwirtschaft behandelt. „Libramont möchte ein Forum sein, das für die Land- und Forstwirtschaft Lösungen anbietet und darüber hinaus diesen Sektoren den Dialog mit den Verbrauchern ermöglichen“, so Natacha Perat, Manager der Messe von Libramont. Ein Raum, wo man auf die Aussteller zählt, um Lösungen vorzustellen, die den Landwirten dazu verhelfen könnten ihre Praktiken in Ruhe anzupassen. Außerdem ein Raum, wo der breiten Öffentlichkeit wunschgemäß pädagogische Maßnahmen zugutekommen: „Für die Verbraucher ist es gerechtfertigt von der Messe zu profitieren, wenn sie darüber informiert werden, dass sie das Klima unterstützen, wenn sie lokal essen und Holz aus der Region verbrauchen. „ Einmal mehr fungiert die Messe, neben einer Handelstätigkeit, als ein Ort der Planung und der allgemeinverständlichen Darlegung und - warum nicht – als eine Zentrale, die neue Ideen sammelt.

DAS LANDWIRTSCHAFTS-PORTAL

Der ÖDW Landwirtschaft hat eine neue Identität – online. Die Website ist vollständig überarbeitet worden und mit einigen Mausclicks gelangt man zu den gesamten Informationen zum Beruf. Die vormalige sehr administrative Online-Fassung ist äußerst ansprechenden Webseiten mit aufgelockerten Textseiten gewichen und liefert dennoch Informationen, die den Landwirten direkt von Nutzen sind. Entdeckungsreise auf agriculture.wallonie.be

NATURKATASTROPHEN IN DER LANDWIRTSCHAFT

Ende März hat das Wallonische Parlament den Erlass über Naturkatastrophen in der Landwirtschaft angenommen. Die Wallonie hat fortan einen Text, der den Besonderheiten ihrer Landwirtschaft sowie der Entwicklung von EU-Verordnungen Rechnung trägt. Die unumgängliche Reform verfolgt zwei Hauptziele, die umfassende administrative Vereinfachung sowie beschleunigte Verfahren bei der Bearbeitung von Anfragen.

Mit der 6. Staatsreform wurde diese Zuständigkeit, die zuvor bei dem Föderalstaat lag, an die Regionen übertragen. Die allgemeinen Prinzipien des Gesetzes von 1976 sind immer noch aktuell. Drei Prinzipien sind wichtig: die Anerkennung der Außergewöhnlichkeit der Katastrophe, die solidarische Hilfsintervention der Region und die Berechnungsermittlung von Entschädigungsleistungen. Die entschädigungsfähigen landwirtschaftlichen Güter, so z. B. Grundstücke, Kulturen, Ernteerträge und Nutztiere bleiben dieselben.

Damit ein Schaden als landwirtschaftliche Naturkatastrophe anerkannt wird, muss das Geschehnis außergewöhnlich sein. Drei Fälle kommen hier in Frage.

Punkt 1: ein Naturphänomen von außergewöhnlichen Charakter oder Intensität.

Punkt 2: die massive und unvorhersehbare Aktion von Schadorganismen, die an Grundstücken, Kulturen und Ernten umfassende und allgemeine Schäden verursacht haben. **Punkt 3:** die außergewöhnliche Erkrankung oder Vergiftung, die in Zuchtbetrieben hohe und allgemeine Verluste verursacht hat.

Der neue Text reglementiert klar die Verfahren zwecks Anerkennung und Entschädigung der Opfer von Naturkatastrophen in der Landwirtschaft. Trockenperioden, Dauerregen, Unwetter und Überschwemmungen sind bereits als Naturkatastrophen in der Landwirtschaft anerkannt worden.